



2. Die Bäume stehen voller Laub, / das Erdreich decket seinen Staub / mit einem grünen Kleide; / Narzissus und die Tulipan, / die ziehen sich viel schöner an / als Salomonis Seide, / als Salomonis Seide.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft, / das Täublein fliegt aus seiner Kluft / und macht sich in die Wälder; / die hochbegabte Nachtigall / ergötzt und füllt mit ihrem Schall / Berg, Hügel, Tal und Felder, / Berg, Hügel, Tal und Felder.

8. Ich selber kann und mag nicht ruhn, / des großen Gottes großes Tun / erweckt mir alle Sinnen; / ich singe mit, wenn alles singt, / und lasse, was dem Höchsten klingt, / aus meinem Herzen rinnen, / aus meinem Herzen rinnen.

Impressum: Der RUNDBLICK wird herausgegeben vom Presbyterium der evangelischen Kirchengemeinde Düsseldorf-Gerresheim. Redaktion: Julia Jonas, Annette Klinke (Leitung), Pfarrer Heinrich Fucks, Ulrich Haas, Jörg Wecker. Graphische Gestaltung: Beate Sachs Kontakt: Gemeindebüro, Tel. (02 11) 28 30 48

Wir danken der Druckerei Potz/Mönchengladbach für ihre freundliche Unterstützung!

Text: Paul Gerhardt, 1653; Im Vergleich zu anderen Liederdichtern seiner Zeit ist die Anzahl der Gedichte und Lieder Paul Gerhardts (1607–1676) mit 137 nicht sehr groß; doch werden sie bereits zu seinen Lebzeiten gesungen. Ihr Grundgedanke ist der Dank an Gott, der den Menschen mit seiner Gnade und Liebe begegnet. Dabei war das Leben Gerhardts durch Leid geprägt. Er ist erst zwölf Jahre alt, als sein Vater starb und zwei Jahre später stirbt seine Mutter. Jugend- und Studienzeit sind vom 30-jährigen Krieg bestimmt. Mit seinen Liedern versucht Gerhardt diesen bis dahin ungekannten Leid entgegenzuwirken. In dem Lied „Geh aus mein Herz“ wird Gottes Wirken in der Natur – neues Werden – dargestellt. Sein Gottvertrauen und seine Heilserfahrung spricht aus vielen Strophen dieses Liedes. (EG 503)

Dieses Heft wurde auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.

Evangelische Kirchengemeinde
Düsseldorf-Gerresheim

Gärten



Thema: Gärten	4
Was fällt Ihnen zum Begriff „Garten“ ein?	4
Bibel entdecken	5
Labyrinth und Irrgärten	8
Die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien – Christliche Pflanzensymbolik	11
Maria im Paradiesgärtlein	14
Klostergärten	16
Gartenlust – Gartenfrust	18
Gärtnern macht glücklich	19
Die Jahreszeiten im Garten	20
Aus unserem Presbyterium	22
Zukunft der Gemeinde – Entwicklungen	22
Konfirmation 2006	23
Berichte aus dem Presbyterium	26
Aus unserer Gemeinde	28
Offene Ganztagschulen in Gerresheim	28
Zukunft Hausaufgabenkreis	30
Der Gemeindegottesdienst zum Thema Abendmahl	31
Vorgestellt: Kindergottesdienst an der Apostelkirche	32
Gottesdienst – Gründonnerstag in der Gnadenkirche	33
Aufführung der Theatergruppe Incompleti	34
EriK – ein Name für besondere Hilfe	36
Aus der Kinder- und Jugendarbeit	37
Momo – Jugendtheatergruppe Firlefanzen	39
Senioren	40
Aus unserer Ökumene	41
Über Gerresheim hinaus	42



*Lieber Leser!
Liebe Leserin!*

„Geh aus mein Herz, und suche Freud, in dieser schönen Sommerzeit“, so heißt es in einem Paul Gerhardt Lied von 1653.

Der Sommer lockt ins Freie: Wir machen uns auf in die Parks und Wälder der Stadt, genießen das frische Grün und die Blumenpracht auf Balkonen oder in den Gärten.

Was finden Menschen an Gärten? Wo liegt der Reiz bei der Beschäftigung mit den Pflanzen und der Erde? Die Sommerausgabe des RUNDBLICK beleuchtet das Thema Gärten von „menschlicher“ und „göttlicher“ Seite. Auch in der Bibel haben Gärten eine besondere Bedeutung. Zum Beispiel das Paradies als Garten Eden oder der Schauplatz vom Verrat Jesu: der Garten Gethsemane. In vielen künstlerischen Darstellungen biblischer Szenen haben Pflanzen eine übergeordnete, symbolische Bedeutung, deren Kenntnis uns heute zum großen Teil verborgen ist. Wir stellen einige vor. Ein Artikel über die Entstehung der Klostergärten veranschaulicht, wie in einem Garten praktische und spirituelle Elemente vereint werden können. Im „Irrgarten“ wird das Suchen zum Selbstzweck.

Wir wünschen Ihnen einen schönen Sommer und viel Spaß bei der Entdeckung der Gärten fernab von „Rückschneidetipps“ und „Maschendrahtzaun“.

Ihre Julia Jonas

Was fällt Ihnen zum Begriff „Garten“ ein? nachgefragt bei Gemeindemitgliedern

Ich denke an Gartenarbeit, die durchaus anstrengend sein kann, und an den Geruch von Erde und gemähtem Gras.

Erika Wecker

Unser großer „naturnaher“ Pfarrgarten mit ungespritztem Obst und Gemüse, mit Blumen für den Altar und das Pfarrhaus, ein Ort des Friedens und des Feierns (Gemeinde- und Familienfeste).

*Gabriele und Harald Schneyder
(Pfarrerehepaar in Linnich bis 2000)*

Gymnastik und Erholung und Freude an der Natur.

Klaus Röhrs

In unserem Garten liebe ich ganz besonders den Gartenteich. Die Ruhe, die ich dort erlebe, wirkt sich zutiefst entspannend auf Geist und Seele aus.

Heide Woeste

Mein Garten, mein Fulltime-Hobby! Das heißt: Gute Planung, Ausführung, ständige Pflege – dafür viel Freude am Wachsen und Gedeihen, Ernten und Verarbeiten.

Sieglinde Emmelmann

Der „Garten“ in der Bibel

„Ja, der Herr tröstet Zion, er tröstet alle ihre Trümmer und macht ihre Wüste wie Eden und ihr dürres Land wie den Garten des Herrn, dass man Wonne und Freude darin findet, Dank und Lobgesang.“ Jesaja 51,3

Es gibt in der jüdischen Literatur eine Diskussion darüber, ob die beiden Gärten, die hier genannt sind – (der Garten in) Eden und der Garten des Herrn – nun eigentlich identisch sind oder aber verschiedene Gärten bezeichnen. Wir würden wohl denken, es ist ein und derselbe Garten, eben jenes „Paradies“ aus dem zweiten Schöpfungsbericht im 1. Buch Mose, das dann den Menschen durch den „Sündenfall“ leider verloren gegangen ist.

Es gibt aber auch Theologen, die denken an zwei verschiedene Gärten.

Den einen hat Gott für den ersten Menschen gepflanzt, „in Eden gegen Osten“ (1. Mose 2,8), damit er ihn „bebaute und bewahrte“ (1. Mose 2,15). Dieser Garten ist der Lebensraum des Menschen, darin darf er lieben („sie werden ein Fleisch sein“ 1. Mose 2,24) und arbeiten, und von den Früchten der Bäume im Garten („verlockend anzusehen und gut zu essen“ 1. Mose 2,9) darf er nehmen, so viel er will – nur nicht von dem einen, vom „Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen“, denn sonst „musst du des Todes sterben“ (1. Mose 2,17). Nun, wir wissen wie es weiterging: Nicht Tod, aber doch Vertreibung aus dem Garten waren die Folge des Ungehorsams

gegen Gott. Verloren ging uns das „Paradies“ (griech.: Fruchtgarten): die nachträglich hinzugefügte Überschrift ist dem Buch der Offenbarung entliehen („Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Baum des Lebens, der im Paradies Gottes ist“ Off. 2,7). Dieses Paradies ist nicht zu verwechseln mit dem Schlaraffenland, denn im Garten wird gearbeitet. Der Mensch wurde von Gott hineingesetzt, damit er ihn bebaute und bewahrte, nur eben nicht „im Schweiße deines Angesichts“ (1. Mose 3,19) wie dann später, nach dem Ungehorsam und der folgenden Vertreibung. So bewahrt der Garten eine Erinnerung und damit auch eine Vision, wie Leben und Arbeiten sein kann, wenn wir auf Gottes Wort hören.

Wenn dieser „Garten für die Menschen“ nicht identisch ist mit dem „Garten Gottes“ – wie sieht dann der „Garten Gottes“ aus?

Auch er liegt offenbar „in Eden“, wird aber anders beschrieben (Ez. 28,13–16): „In Eden warst du, im Garten Gottes, (der) geschmückt (ist) mit Edelsteinen jeder Art, mit Sarder, Topas, Diamant, Türkis, Onyx, Jaspis, Saphir, Malachit, Smaragd [...] auf den heiligen Berg hatte ich dich gesetzt [...] Da verstieß ich dich vom Berge Gottes.“ In diesem Garten auf dem Berg wachsen Zedern, Zypressen und Platanen (Ez. 31,8), aber keine Obstbäume. Was genau Gott in diesem seinem Garten macht, bleibt unklar. Anders als der Mensch ist Gott aber nicht auf diesen Garten beschränkt; wir wissen, dass er auch den Garten für die Men-

schen besuchte: Adam und Eva „hörten Gott den Herrn, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war“ (1. Mose 3,8). Zudem bedarf Gott, anders als Götter, keines besonderen Gartens, um sich darin zu ergehen, denn „die ganze Erde ist voll von seiner Herrlichkeit“ (Jes. 6,3).

Aber vielleicht handelt es sich ja auch um den gleichen Garten, von dessen Pracht und Fülle – je nach Kontext – ein anderer Aspekt beschrieben wird. „Eden“ als Ortsbestimmung ist jedenfalls keine Entscheidungshilfe. Zwar bedeutet das Wort *edinu* im Akkadischen „Ebene, Steppe“, was gegen eine Identität des Menschengartens mit dem Gottesberg

sprache, von jüdischen Theologen wird Eden aber anders hergeleitet, so dass das Wort „ein Wohlleben führen, es sich wohl sein lassen“ ausdrückt und mit dem Adjektiv „üppig“ verwandt ist. Und das trifft auf den einen wie auf den anderen Garten zu.

Festzuhalten bleibt, dass „Garten“ im Alten Testament im Gegensatz zu „Wüste“ ein Fleckchen Erde ist, wo es sich gut sein lässt: es gibt genug Wasser („Und es ging aus von Eden ein Strom, den Garten zu bewässern, und teilte sich von da in vier Hauptarme“ (1. Mose 2,10), so dass alles üppig gedeihen kann, auch Schönheit und Lust, und Mensch und Tier volle Genüge haben, „dass man Wonne



Rudolf Nehmer, Ölbaumgarten, 1943. Holzschnitt.

und Freude darin findet, Dank und Lobgesang“ (Jesaja 51,3). Jesaja verheißt sogar dem Volk Gottes selbst, dass es sein wird „wie ein bewässerter Garten“ (Jes. 58,11), wenn endlich Recht und Gerechtigkeit geschieht („Brich dem Hungrigen dein Brot...“ (Jes. 58,7).

Neben vielen Stellen im Alten Testament spielt der „Garten“ auch an einigen Stellen im Neuen Testament eine Rolle, allerdings weniger als Bild für Fülle und Wohlergehen, sondern eher als konkrete Ortsangabe: „Da kam Jesus mit ihnen zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu den Jüngern: Setzt euch hier, solange ich dorthin gehe und bete“ (Mt. 26,36; Parallele Mk. 14,32; s. auch Joh. 18,1.26). Johannes kennt neben dem Garten, in dem Jesus schließlich gefangen genommen wird, auch noch einen anderen Garten, in dem er nach dem Kreuzestod begraben wird: „Es war aber an der Stätte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten und im Garten ein neues Grab, in das noch nie jemand gelegt worden war. Dahin legten sie Jesus...“ (Joh. 19,41.42). Maria von Magdala, der der Auferstandene am Ostermorgen als Erster begegnet, sah deshalb in ihm zunächst den „Gärtner“ (Joh. 20,15) – meint wohl: den Totengräber.

Außer diesen Gärten, die für uns untrennbar mit Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi verbunden sind, gibt es den Garten auch

noch als Bild in einem Reich-Gottes-Gleichnis Jesu, und er spielt dort die gleiche Rolle wie der „Acker“ oder das „Land“: „Er aber sprach: Wem gleicht das Reich Gottes, und womit soll ich's vergleichen? Es gleicht einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und in seinen Garten säte; und es wuchs und wurde ein Baum, und die Vögel des Himmels wohnten in seinen Zweigen.“ (Lk. 13,18–19; Parallelen Mt. 13, 31–32 und Mk. 4,30–32). Der Garten selbst ist hier nicht Ziel wie bei Jesaja, sondern nur Mittel zum Zweck.

Einige Sätze noch zum „Paradies“, das – außer in der Offenbarung des Johannes – noch an zwei weiteren sehr bekannten Stellen im Neuen Testament vorkommt. Zu dem einen der beiden Übeltäter, die mit ihm gekreuzigt werden, sagt Jesus: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradies sein“ (Lk. 23,43; keine Parallelen!). Und Paulus berichtet über sein Offenbarungserlebnis, er „wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann“ (2. Kor. 12,4). Hier hat der „Garten“ seine nützliche Funktion weit hinter sich gelassen und ist zu jenem Ort mutiert, da „man Wonne und Freude [...] findet, Dank und Lobgesang“ (Jesaja 51,3): zum Garten Gottes.

Pfarrerin Cornelia Obwald

Labyrinth und Irrgärten

Labyrinth gibt es seit etwa sechs Jahrtausenden; das erste bekannte Labyrinth befand sich in Kreta und geht auf die Minotaurus-Sage zurück. Labyrinth gehören zu den ältesten Symbolen der Menschheit. Ein Labyrinth ist eine geometrische Figur mit runder oder eckiger Begrenzung nach außen. In ihr finden sich zahlreiche Gänge, die so angeordnet sind, dass auf kleinstmöglichem Raum ein größtmöglicher Weg untergebracht ist. Auf diesem Weg gelangt man zwangsläufig zur Mitte – zugleich auch zum Ende des Weges.

Im Gegensatz zum Labyrinth haben Irrgärten, die es seit dem 15. Jahrhundert gibt, mehrere Sackgassen, im Irrgarten kann man sich, anders als im Labyrinth, verlaufen.

Die verschiedenen „Philosophien“ hinter Labyrinth und Irrgärten und die verschiedenen Erfahrungen beim Durchschreiten von Labyrinth/Irrgärten bringt der folgende Text von Uwe Wolff sehr gut zum Ausdruck:

*Im Irrgarten wandert der Abenteurer,
im Labyrinth der Pilger.
Einer erfährt die Welt,
der andere die Seele.
Einer sucht Glück,
der andere Heil.
Der Abenteurer geht in Unruhe,
der Pilger in wachsender Ruhe.
Der Weg im Irrgarten macht atemlos,
der Weg im Labyrinth führt zu
ruhigem bewussten Atmen.*

Wer sich in ein Labyrinth begibt, begibt sich auf eine Reise in eine andere, in sich und gegenüber der äußeren Welt abgeschlossene Welt. Er kann Grunderfahrungen des menschlichen Lebens machen. Der Weg durch ein Labyrinth ist ein Weg zur Mitte, es ist ein gewundener und doch zielgerichteter Weg, oft rätselhaft, aber gesetzmäßig, ein Weg, auf dem das Ziel oft zum Greifen nahe ist, auf dem wir uns aber immer wieder vom Ziel entfernen müssen, ein Weg, auf dem wir das Ziel, bevor wir es schließlich erreichen, aus verschiedenen Perspektiven sehen. So kann man das Labyrinth als Symbol des Lebensweges sehen, des Weges von der Kindheit zum Erwachsenwerden. Dabei symbolisiert das Labyrinth mehrere Seiten des Erwachsenwerdens: Man lernt zu warten und innezuhalten, geduldig werden. Man lernt, die Richtung (des Lebens, des Denkens) zu ändern. Man lernt, Enttäuschungen auszuhalten, wenn das zum Greifen nahe Ziel wieder in



Die christliche Seele im Labyrinth der Welt
Kupferstich des
Boethius von Bolswart
(1580-1634)

die Ferne rückt. Man lernt zu vertrauen, dass es immer, wenn auch auf einem gewundenen Weg, weitergeht und dass der Weg letztlich zum Ziel führt. Und schließlich lernt man, das Ziel, bevor man es erreicht, von mehreren Seiten zu betrachten und zu prüfen. In einem Satz: Wer Erfahrungen machen will, muss Umwege gehen.



Hecken-Irrgarten in Värmlands Säby (Schweden) von Randall Coate: Das Labyrinth in Form eines Falkeneies symbolisiert den Garten Eden; Adam, Eva und die Sonne in Hellgrau, der Lebensbaum und die Schlange in Schwarz.

Die Labyrinth in den Kirchen der Gotik – berühmtestes Beispiel ist das Labyrinth in der Kathedrale von Chartres – symbolisieren den Lebensweg als Weg der Erlösung durch Christus, der in der Mitte des Labyrinths den Satan überwindet. So erscheint die alte Minotaurus-Sage neu in christlichem Gewand. In neuerer Zeit erlebt das Labyrinth eine Renaissance. In unserer Welt der Beschleunigung

und der Überforderung durch Reize und Eindrücke entdeckt man das Labyrinth als schützenden Raum, als Raum der bewussten Verlangsamung, als Raum der Konzentration und Beruhigung und als Raum, in dem man sich selbst begegnen und in dem man seine eigene Mitte finden kann. So sind neue Labyrinth in Kirchen, Krankenhäusern und Universitäten entstanden.

Während Labyrinth uns nach einer strengen Ordnung eher „nach innen“ führen, sind Irrgärten Orte der gewollten Unübersichtlichkeit. Der höfischen Gesellschaft des Barock dienten sie zu erotischen Abenteuern und Verwicklungen. Heute sind sie gärtnerischer Ausdruck unserer Spaßgesellschaft (was in diesem Zusammenhang nicht negativ gemeint ist). Es geht um Irrungen und Wirrungen, um das „Prinzip Zufall“, um Finden und sich Verlaufen, um Glück und Pech, aber auch um Scheitern, Angst, Panik und Verzweiflung.

Zum Schluss noch ein Rat: Wenn Sie Kinder oder Enkel haben, nehmen Sie sie an der Hand und machen Sie gemeinsam die verschiedenartigen Erfahrungen beim Durchschreiten von Labyrinth und Irrgärten – es lohnt sich!

Jörg Wecker

ÖFFNE DEINE SINNE FÜR ALLES, WAS DIR
BEGEGNET.
ATME EIN, ATME AUS – UND FINDE RUHE.
ICH WÜNSCHE DIR, DASS DU DEINE MITTE
FINDEST,
HEIL WIRST.
INSCRIFT DES NELLINGER LABYRINTHS

Die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien Christliche Pflanzensymbolik



Maria (Ausschnitt), Genter Altar – Innenseite, Jan van Eyck. Vor 1432, Gent

„Diese Kirche ist ja das reinste Gewächshaus!“, mit dieser Aussage beschreibt ein Teilnehmer des Kurses für Kirchenführer an der Duisbur-

ger Salvatorkirche sein Erstaunen über all die Ranken und Blätter, Weinreben und anderen Pflanzen, die in dieser gotischen Kirche zu

finden sind. Doch wenn Sie aufmerksam hinsehen, gibt es in fast jeder Kirche eine pflanzliche Darstellung, sei die Kirche auch noch so neu und damit die Abbildung möglicherweise abstrakt. Vielleicht finden Sie dann eher eine Weinrebe auf den Paramenten, den Tüchern, die den Altar oder die Kanzel schmücken. Wenn Sie ein Tafelbild aus dem Mittelalter betrachten, werden Sie viele Pflanzen finden. Insbesondere wenn Maria dargestellt wird, werden Blumen mitabgebildet: Lilien bei einer Verkündigungsszene, Rosen auf ihrer Krone als Himmelskönigin. Unsere großen Feste im Kirchenjahr haben eine enge Verbindung zu Pflanzen, kein Weihnachten ohne immergrünen Tannenbaum, Ostern ist mit Osterglocken und Osterstrauch verknüpft und bei Erntedank wird der Kirchenraum auch in Großstadtgemeinden mit Erntegaben geschmückt. In der Bibel wird das Wort Garten 50mal benutzt, der Weinstock 41mal erwähnt, der Feigenbaum 31mal.

Welche Bedeutung haben diese Pflanzen, wofür stehen diese Symbole?

Schon seit altersher ist den Menschen das Werden und Vergehen der Pflanzen ein Spiegel für ihr eigenes Vergehen, gleichzeitig aber auch die Hoffnung auf ein dauerhaftes Sein. In der Frühzeit bezogen die Menschen alles, was sie zum Überleben brauchten, aus der Pflanzenwelt: Nahrung, Heilmittel, Kleidung, Material zum Bauen für Menschen- und Tier-

unterkunft. Die Fülle der Natur und das Angewiesensein der Menschen auf die Pflanzen und ihre Früchte stehen auch für das Walten der Gottheit, für ihre Schönheit, Fülle und Macht. Im Mittelmeerraum entwickelt sich eine gemeinsame Pflanzensymbolik. Die Religionen dieses Gebietes, so auch die biblische, haben alle eine Vorstellung von einem Garten, einem Paradies in dessen Mittelpunkt der Baum des Lebens steht. Von einer gütigen Gottheit geschaffen, ist dies ein Ort der Schönheit, der Fülle und des Friedens.

„Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit und seine Blätter welken nicht.“ Damit wird im ersten Psalm der Fromme beschrieben, der Lust hat am Gesetz des Herrn, während der Gottlose mit Spreu verglichen wird, die der Wind zerstreut. Einerseits haben Pflanzen in der Bibel ihre Rolle in den Geschichten: der Baum der Erkenntnis im Paradies, der Rizinusbaum in der Jonageschichte, der Maulbeerbaum, auf den Zachäus klettert, und schließlich der Garten, in dem Jesus auf seine Gefangennahme wartet. Andererseits werden in der Bibel oft Pflanzen für sehr anschauliche Vergleiche verwendet. In vielen Gleichnissen und Bildern der Bibel werden Pflanzen zur Hilfe genommen, um Verheißungen oder Erkenntnisse darzustellen. Die Lilien auf dem Felde im Matthäusevangelium (Kapitel 6,8) stehen als Sinnbild für das Gottver-



Der paradisischer Baum der Erkenntnis, dargestellt als Baum des Todes; Holzschnitt v. Jost Amman

trauen. Jesus stellt sie als Lebewesen dar, die sich nicht um ihre Kleidung kümmern und doch viel prächtiger geschmückt sind als der sehr verehrte König Salomo. Wenn Jesaja davon schreibt, dass die Steppe jubeln wird und blühen wie die Lilien (Jesaja 35,1), haben wir sofort ein Bild vor Augen, können wir diese Verheißung „sehen“.

Der Weinstock ist ebenfalls ein Bild, das uns im Alten und im Neuen Testament begegnet. Der Beweis für das gefundene gelobte Land

nach der Wanderung durch die Wüste ist die große Weintraube und in den Psalmen wird Israel selbst als Weinstock bezeichnet: „Du hast einen Weinstock aus Ägypten geholt“ Psalm 80, 9. Jesus sprach in seinen Gleichnissen oft vom Weinstock oder Weinberg. Wein war eines der wichtigsten Nahrungsmittel in Israel und gehörte zu jeder festlichen Mahlzeit. Der meist rote Wein wurde in Weingärten an Berghängen angebaut, die mit Zäunen vor Tieren geschützt wurden. Neben dem Weinstock stellt auch der Feigenbaum und der Ölbaum den Reichtum des gelobten Lands dar.

Im Gleichnis vom Sämann werden Bilder aus dem Pflanzenreich benutzt und ihre Bedeutung gleich mitgeliefert; lesen Sie unter Markus 4, 1–9 und 4,13–20 nach. Hier steht das Korn für das Wort Gottes, das entweder erstickt wird oder Frucht trägt für den Menschen. Das Korn, das in die Erde fällt, dort stirbt, dann keimt und Frucht trägt, ist auch ein Bild für den Opfertod und die Auferstehung Jesus.

So haben die Darstellungen von Weinreben oder Weinblättern, Ähren, Disteln und Lilien aus der Bibel ihren Weg in die Kirchen gefunden, insbesondere in gotischen Kirchen an den Pfeilern, auf Altarbildern, auf Grab-



Baumkreuz: die personifizierte Kirche mit dem grünenden Kreuz; Buchmalerei, um 1180

steinen oder am Gestühl. Dort finden wir auch Pflanzen, die keinen biblischen Hintergrund haben. Pflanzen, die ursprünglich der Muttergöttin Fria gewidmet waren, sind im Mittelalter der Mutter Gottes Maria zugeordnet worden: das Gänseblümchen (steht für ewiges Leben und Erlösung, aber auch für Tränen und Blutstropfen), das Knabenkraut und die Schlüsselblume. Viele Heilpflanzen

sind Marienattribute geworden. Im folgenden Artikel finden Sie Beispiele für eine solche Deutung der Pflanzensymbolik im Mittelalter.

Allgemein sind Blüten als die Krönung anzusehen, das Schmückende. Die immergrünen Gewächse stehen für das ewige Leben. Dieser Verweis auf das Leben findet auch in Kreuzesdarstellungen Verwendung, wenn das Kreuz als Lebensbaum gezeigt wird. Damit weist der blüten- und fruchttragende Baum auch zurück auf den Baum der Erkenntnis und damit auf die Überwindung der Sünde durch Jesus Christus.

Symbole erzählen Geschichten, zeigen uns Verheißungen in Bildern. Neben der alltäglichen Blumensymbolik, wenn man zum Beispiel rote Rosen verschenkt, können wir im Bereich der christlichen Pflanzensymbolik noch viele Bedeutungen erfahren. Wenn es Sie interessiert, besorgen Sie sich doch ein Lexikon der Symbole (zu empfehlen wäre hier das Taschenbuch aus dem Herder Verlag) und gehen Sie in Kirchen und Museen auf eine interessante Entdeckungsreise.

Annette Klinke

Maria im Paradiesgärtlein

Der oberrheinische Maler hat auf dem Bild „Maria im Paradiesgärtlein“ (1410) detailgetreu Pflanzen gemalt, die gemeinsam niemals zur gleichen Zeit blühen: Auf der Rasenbank blühen Schwertlilien, Ehrenpreis, Salbei, Nelken, Goldlack und Levkojen. Im Gärtlein können Sie Maiglöckchen, Veilchen, Maßliebchen, Erdbeeren entdecken, im Vordergrund wachsen Akelei und Pfingstrosen, am rechten Rand Lilien und links vor der Mauer ein Rosenstock. Gerade diese Pflanzen sind hier wegen ihrer Symbolik abgebildet. Einmal geht es um die Farben der Pflanzen, die Farben blau, rot und weiß, dies sind die Marienfarben. Aber auch die Blumen- und Pflanzensorten selbst sind Marienattribute.

Zum Beispiel die Erdbeeren: Ihre dreiteiligen Blätter stehen für die Dreieinigkeit. Weil sie so niedrig wächst, ist sie auch ein Sinnbild edler Demut und der Bescheidenheit, ihre rote Frucht erinnert an das Blut Christi oder das Blut der Märtyrer, und ihre fünfblättrige Blüte steht für die fünf Wunden Jesu. Auch das Veilchen ist ein Zeichen für die Demut und die bescheiden auftretende Tugendhaftigkeit. Die Schlüsselblume galt im Mittelalter als Zauber- und Heilpflanze, als eine der ersten Frühlingsblumen schließt sie den Frühling auf, so wird sie als Mariensymbol verwendet, weil Maria mit ihrem Sohn Jesus

uns den Himmel aufschließt. Die Lilie ist neben der Rose die Marienblume schlechthin. Als Symbol für die Reinheit, Unschuld und Jungfräulichkeit wird sie auch im Zusammenhang mit der Verkündigung durch den Erzengel Gabriel dargestellt. Durch die Dreizahl ihrer Blütenblätter ist auch sie ein Hinweis auf die Dreieinigkeit. Da die Lilie ein uraltes Königsymbol ist, verweist sie auch auf Maria als Himmelskönigin.

Die Rose ist ein ganz altes Symbol: in der Antike war sie Aphrodite geweiht, sie stand für die Liebe und Zuneigung, für die Fruchtbarkeit und auch die Verehrung der Toten. Als Bekränzung zu Ehren des Dionysos sollten sie eine kühlende Wirkung auf das Gehirn haben und gleichzeitig den Zecher daran erinnern, im Rausch nichts auszulandern. Auch im frühen Christentum war die Rose noch, oft in Verbindung mit einem Kreuz, ein Symbol der Verschwiegenheit. Daneben wurden ihr noch weitere Bedeutungen zuteil: die rote Rose weist auf das vergossene Blut und die Wunden Christi, sie symbolisiert die Schale, die das Blut Christi auffing. Wegen dieses Zusammenhangs ist sie auch ein Zeichen für das ewige Leben. Da die Rose im Mittelalter ein Attribut der Jungfrauen war, ist sie auch ein Mariensymbol.

Neben den Blüten können wir auf dem Bild noch Bäume erkennen, der Baum im Vordergrund ist abgestorben, doch aus dem Stumpf treiben zwei neue Reiser. Hier ist der Baum als Lebensbaum gemeint, als Sinnbild für die Auferstehung und das ewige Leben. Der Baum, den man fällt oder der abstirbt, treibt wieder

aus. Auch die anderen Bäume stehen dafür, denn sie verlieren im Herbst ihre Blätter, stehen im Winter anscheinend tot da und bekommen im Frühling das Leben wieder zurück, werden so zu den Hoffnungsträgern auf das Leben.

Annette Klinke



Maria im Paradiesgärtlein (1410)

Klostergärten

„Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.“ (1. Mose 2,15)
Dieser Auftrag Gottes findet bis heute seinen besonderen Widerhall in den Klostergärten, wo man abseits von Alltagshektik hinter Klostermauern eine Idee vom Sinn des Lebens bekommen kann.

Die Geschichte der Klostergärten reicht weit in die Vergangenheit zurück. Vor weit über tausend Jahren waren die Ordensleute die ersten Botaniker des Kontinents und schufen so den Grundstein für unsere heutige Gartenkultur.



Kreuzgang von Santiago – Ort der Meditation und Begegnung
Foto: H.-G. Kaufmann, aus: Die Gärten der Mönche, Heyne Verlag, München 2004

Benediktinermönche gründeten in Italien die ersten Klöster auf abendländischem Boden. Sie waren auch die ersten, die hier Gärten mit Gemüse, Nutzpflanzen und vor allem Heilpflanzen anlegten.

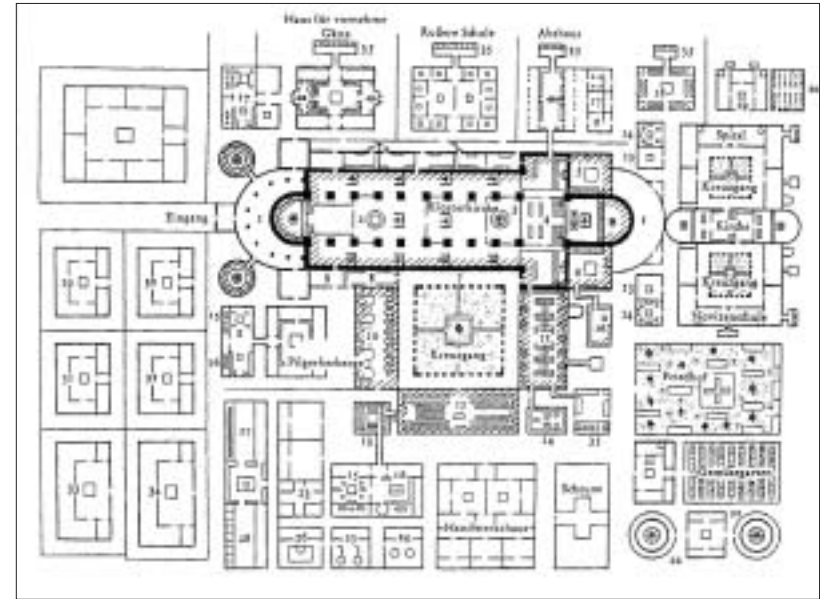
Die Mönche und Nonnen des Mittelalters waren Ärzte und Apotheker, die die Heilkraft der Pflanzen aus den Kräutergärten nutzten. Wegweisende Persönlichkeiten waren hier Benedikt von Nursia (um 530), der Abt von Reichenau Walahfrid Strabo (um 840), die Ärztin und Äbtissin Hildegard von Bingen (1098 – 1179) und der Gelehrtenmönch Albertus Magnus (1193 – 1280).

Viele Jahrhunderte fanden kranke Menschen einzig in der Klostermedizin mit ihrem Anbau von Kräutern Hilfe. Auch unsere Pflanzenheilkunde hat hier ihren Ursprung.

Weltberühmt für den Aufbau eines Klostergartens ist der um das Jahr 820 entstandene St. Galler Klosterplan. Vorhanden sein sollen grundsätzlich:

- Kräutergarten (Herbularius)
- Gemüsegarten (Hortus)
- Obstgarten (Pomarium).

Der Plan gibt auch die anzubauenden Pflanzen vor, wobei aus Gründen der Artenreinheit jeweils nur eine Pflanze pro Beet ausgesät werden soll.



St. Galler Klosterplan. Ganz oben rechts (Nr. 20) befindet sich der Kräutergarten, darunter das Spital, dem sich der Friedhof (Obstbaumgarten) und der Gemüsegarten anschließen.

(Bildquelle: K. Hecht, aus: Regula Freuler, Die Gärten der Mönche, Wilhelm Heyne Verlag, München 2004)

Neben dem Kräutergarten als Grundlage für die klösterliche Heilkunde kommt den Obst- und Gemüsegärten große Bedeutung zu. Da die Klöster in vielem Selbstversorger sind, wird ein nicht geringer Teil des zum Leben Notwendigen hier angebaut.

Ein ganz besonderer Garten ist im Inneren des Kreuzgangs angelegt, wobei es sich in Unterscheidung vom Nutzgarten um eine nutzfreie bepflanzte Fläche – oft mit einem Teich oder Brunnen in der Mitte – handelt.

Kreuzgang und Kreuzgarten gehören zur sogenannten Klausur (ein Ort, der den Ordensmitgliedern vorbehalten ist), er ist „das stille

Herz“ des Klosters und dient der Meditation und Begegnung.

Klostergärten besitzen eine besondere Ausstrahlung und Schönheit. Wer sie betritt, findet Ruhe und Entspannung, nicht selten auch den inneren Frieden für seine Seele.

So kann man vielleicht auch die Aussage von Pachomius, einem ägyptischen Mönch, verstehen: „Der Ort im Kloster, wo man Gott am nächsten ist, ist nicht die Kirche, sondern der Garten.“

Ulrich Haas

Gartenlust – Gartenfrust

Um es gleich vorweg zu sagen: Wir haben seit 22 Jahren einen Schrebergarten, und bis heute habe ich die Lust an der Gartengestaltung nicht verloren.

Unser Garten ist für mich ein schöpferisches Stück Erde, eine Oase der Ruhe und des Nachdenkens und ein Ort, an dem ich mich körperlich betätigen kann und dabei immer an der frischen Luft bin.

Wie oft sind mir bei der Gartenarbeit schon die besten Gedanken gekommen. Ich kann im Garten gut abschalten, fern von jeder Technik, ohne Telefon, Radio und Fernsehen. Viele gute Lösungen für Probleme habe ich in dieser Ruhe schon gefunden.



im Garten arbeiten kann. Ich brauche die Berührung mit der Erde. Das führt zwar dazu, dass meine Hände entsprechend rau und kaputt sind, aber es ist auch ein gutes Gefühl, mit den eigenen Händen die Erde zu bearbeiten.

So ein Garten beherbergt auch eine Menge „kleine Tiere“. Vom Regenwurm über den Tausendfüßler bis zur Kellerassel ist so ziemlich alles vorhanden. Wir haben in unserem Garten sogar kleine Feuersalamander. Ich freue mich jedes Mal im Frühjahr, wenn ich die beim Pflanzen finde.

Der Garten bietet mir die Möglichkeit, meine Ideen kreativ umzusetzen. Ich kann ein „kleines Stück Schöpfung“ gestalten, pflegen und erhalten.

Gartenfrust – der kommt dann auf, wenn Pflanzen wegen schlechten Wetters eingehen oder nicht wachsen. Oder wenn eine Kolonie Schnecken sich an dem frischen Grün erquickt. Einerseits gönne ich ihnen ja das frische Grün, aber andererseits: Müssen die ausgerechnet meine jungen Pflanzen fressen?

So hält es sich mit dem Gartenfrust bei mir stark in Grenzen. Ich versuche immer, eine Lösung zu finden, und es überwiegt bei mir auf alle Fälle die Gartenlust, die Lust an der Gestaltung und Pflege.

Inge Müller

Im Garten gibt es immer was zu tun, jede Jahreszeit hat ihren eigenen Reiz.

Jetzt im Frühjahr, wenn die ersten Knospen an den Bäumen und Büschen kommen und die Blumenzwiebeln sich entfalten, ist es besonders schön im Garten. Wir haben sehr viele blühende Pflanzen angepflanzt, und so sind auch schon früh die Bienen und Hummeln bei uns zu sehen. Das ist ein Summen und Brummen – einfach herrlich!

Da wir auch Gemüse und Obst anpflanzen, ist es schön zu beobachten, wie die zunächst kleinen Pflanzen heranwachsen und sich entwickeln.

Ich bin jemand, der nicht mit Handschuhen

Gärtnern macht glücklich!

„Wenn du einen Abend glücklich sein willst, trinke Wein!

Wenn du einen Monat glücklich sein willst, mach eine Reise!

Wenn du ein Jahr lang glücklich sein willst, heirate! (!)

Wenn du ein Leben lang glücklich sein willst, bearbeite einen Garten!.“

Das ist ein Spruch aus China. Ich weiß nicht, ob alle Teile so zutreffen. Ich weiß nur: Das mit dem Garten stimmt. Gärtnern macht glücklich!

Was geht da vor? Sich in einem Garten aufzuhalten, macht natürlich Freude. In der Sonne sitzen, Kaffee trinken, im Liegestuhl lesen, – dass das angenehme Tätigkeiten sind, muss nicht erklärt werden. Aber arbeiten? Das ist doch Mühe. Der Rücken schmerzt, die Fingernägel sind schwarz, die Kleidung ist schmutzig. Ja, aber: Wenn ich im Garten arbeite, dann bin ich aktiv mit ihm beschäftigt, viel mehr, als wenn ich ihn nur als Aufenthaltsraum benutze. Ich gestalte, ich schaffe etwas, das es ohne mich so nicht gibt. Der Garten braucht mich, um Garten zu sein und zu bleiben. Ohne meine Pflege wäre er etwas anderes: Vielleicht auch ein schöner Ort, aber eben kein Garten. Ich liebe diese Kreativität sehr. Wie andere Bilder malen oder musizieren, halte ich unseren Garten am Leben. Das ist eine Endlostätigkeit, die nie überflüssig wird. Es gibt Pausen, hauptsächlich im Winter, und es gibt sehr arbeitsintensive Zeiten, hauptsächlich im Frühjahr. Auch das mag ich sehr.

Mit den Jahreszeiten wechseln die Tätigkeiten in immer wiederkehrendem Rhythmus. Ich tauche in die Jahreszeiten ein, ich bin abhängig von Temperatur, Regen und Sonne. Ich bin intensiv mit den Elementen in Verbindung. Ich pflanze und begleite das Wachstum der Pflanzen. Und deren Vergehen und Erneuerung lehrt mich der Komposthaufen: Das Durchsieben nach drei Jahren ist ein kleiner Schöpfungsakt. „Ein Leben lang glücklich sein“ ist garantiert.

Übrigens: Im Garten arbeite ich nicht allein: Mein Mann und ich sind ein Team.

Swantje Wecker



Die Jahreszeiten im Garten – Parallelen mit dem Leben

Ja, ich bin eine begeisterte Gärtnerin, nicht nur wegen der schönen Optik, sondern wegen der beruhigenden, ausgleichenden Wirkung der Gartenarbeit auf meinen Gemütszustand. Man könnte sagen, der Garten ist mein Therapeut oder mein seelischer Jungbrunnen.

Das muss gar nicht der Garten meiner Kindheit sein; nein, jeder andere Garten kann dieselbe ausgleichende Wirkung auf mich ausüben. Voraussetzung ist allerdings, dass ich etwas tun darf. Im Umgang mit der Erde, den Pflanzen, im Ordnen, Gestalten, Säen, Ernten treten alle Probleme, alle Belastungen, die ich aus dem Alltag mitgebracht habe, in den

Hintergrund. Und das liegt nicht nur am ablenkenden Effekt, an der Konzentration auf etwas anderes, nein, ich empfinde die Gartenarbeit als etwas Elementares, entdecke Parallelen zu vielen Aspekten im menschlichen Leben.

Da gibt es Zeiten des Planens und Vorbereitens; manche Entscheidungen fallen spontan, alles ist klar. Anderes will gut überlegt sein. Da braucht es einen Entscheidungsprozess, und ich schleiche durch den Garten wie durch manche Lebensphasen: überlege hin und her, habe viele Ideen, wäge gegeneinander ab, bin unsicher, taste mich heran, bis ich endlich



weiß, was ich will. Schön ist es, wenn andere Menschen meine Entscheidungen teilen, mich unterstützen, sich mit mir freuen oder Anteil an den Enttäuschungen nehmen. Das ist nicht immer so; manchmal bleibe ich alleine mit meinen Entscheidungen, muß Kritik einstecken und Konsequenzen tragen.

Dann gibt es die Zeit des Werdens und Wachstums, „das Projekt läuft“. Wenn es gut läuft, darf ich in Ruhe beobachten und genießen und kann in Ruhe reifen lassen. Allerdings ist immer ein Minimum an Einsatz und Begleitung erforderlich. Ein bisschen Pflege muss schon sein, und im Garten wie im Leben muss manches Entstehende und Bestehende auch mal gegossen und gedüngt werden, um nicht zu verkümmern.

Und dann kommt die Zeit der Ernte. Da treten die Fehlschläge in den Hintergrund, die Freude am Gelingen, am Positiven überwiegt. Wenn die Ernte gut ist, kann ich die Menschen in meiner Umgebung teilhaben lassen. Wenn es mir in meiner Lebensphase gut geht, profitieren auch die Menschen in meinem Umfeld. Habe ich Misserfolge zu verzeichnen, kann ich nichts abgeben. Aber siehe da, da kommt der Nachbar, nicht nur mit einem Eimer Kirschen, sondern auch mit Trost und Anteilnahme.

Und schließlich die Zeit des Herbstes, des Vergehens, des Aufräumens und Ordnen. Vorrate sind angelegt, davon zehre ich. Und wie

in meinem Leben gibt es einige Beete, bei denen es mir nicht gelingt aufzuräumen. Entweder reicht die Zeit nicht mehr, oder es gibt Widerstände, die mich abhalten. Auch diese unbeackerten Felder muß ich aushalten. Manche kann ich zu einem späteren Zeitpunkt ordnen, manche bleiben liegen, manchmal greift eine höhere Kraft ordnend ein und entlastet mich.

Und dann die wunderbare Zeit der Ruhe! Alles ist getan – oder doch zumindest das Wichtigste. Wenn ich will, kann ich noch die ein' oder andere Kleinigkeit erledigen, aber ich muß nicht. Ich habe Zeit, alles zu überdenken: was war gut; was will ich demnächst anders machen? Aber es gibt auch Dinge, die „gelaufen sind“, die ich nicht mehr korrigieren kann, Fehlentscheidungen, deren Folgen ich tragen muss. Aber – siehe da – auch damit ist zu leben und im Überdenken, Aus- und Besprechen wird noch manches gelöst oder kann doch leichter ertragen werden.

Und schließlich die Lebensweisheit schlechthin, die im Garten verdeutlicht wird: es liegt nicht alles in meiner Hand; es gibt eine höhere Kraft, der mein Tun unterstellt ist, und der ich mich vertrauensvoll unterordne, weil ich erfahre: ich darf immer wieder neu beginnen, bekomme immer wieder eine neue Chance, kann Fehlschläge ertragen und bekomme immer wieder Schönes geschenkt.

Ulrike Rodmann

Zukunft der Gemeinde - Entwicklungen

Die Arbeiten an der Zukunft unserer Gemeinde im Blick auf das eine, gemeinsame Zentrum sind weiter fortgeschritten. Das Presbyterium hat eine neue Steuerungsgruppe berufen, der neben den bisherigen Mitgliedern zwei Vertreterinnen des Zentrums Gustav-Adolf-Kirche und eine weitere für die Gnadenkirche angehören. Dem Presbyterium lag an einer guten Verteilung.

Mit den Vorsitzenden der Fachausschüsse der Gemeinde hat ein Treffen stattgefunden, um die Bedürfnisse der verschiedenen Fachgebiete in dem einen Zentrum zu entwickeln. Gleichzeitig wurde eine umfangreiche Datensammlung zu allen Gebäuden der Kirchengemeinde erstellt. Das war in ehrenamtlicher Arbeit nicht zu leisten. Deshalb hatte das Presbyterium das Büro Hagenah-Valenzano beauftragt, diese Daten zusammen zu tragen. In einer der nächsten Sitzungen werden Steuerungsgruppe und Presbyterium die Ergebnisse vorgestellt werden.

Gleichzeitig muss ein Arbeitsplan aufgestellt werden, damit wir im Spätherbst der Gemeinde einen Bericht geben können. In einer Presbyteriumsklausur im März 2007 sollen die Entscheidungen zu den Gebäuden getroffen werden. Eine externe Beratergruppe wird die Steuerungsgruppe bei diesem Weg begleiten.

Durch die neuen Entwicklungen der erwarteten Kirchensteuereinnahmen wird es nötig sein, schnell auch zu einer Senkung der Personalkosten zu kommen. Eine Deckungslücke von ca. 80.000,- Euro in unserem Haushaltsplan werden wir nicht anders schließen können. Daran soll nach der Entscheidung über das eine Zentrum gearbeitet werden. Allerdings müssen wir schon jetzt alle Möglichkeiten nutzen, die Ausgaben zu begrenzen. Darum werden wir nur Stellen wiederbesetzen, die durch fremde Gelder finanziert werden.

An dem Ziel, zu einer Gemeinde um ein Zentrum herum zusammen zu wachsen, wird aber auch jetzt schon gearbeitet. Nach den Sommerferien gibt es einmal im Monat einen gesamtgemeindlichen Gottesdienst, zu dem die Gemeindemitglieder in einem Zentrum, einer Kirche zusammenkommen. Im August der Diakoniegottesdienst in der Gustav-Adolf-Kirche, im September das Fest rund um die Apostelkirche und im Oktober zum Abschluss der Konfirmandenfreizeit in der Gnadenkirche. Es wird einen Fahrdienst geben, der es auch weniger mobilen Gottesdienstbesuchern erleichtern soll, zu den anderen Zentren zu gelangen.

Paul Schnapp,
Vorsitzender des Presbyteriums

Glückwunsch an die Konfirmandinnen und Konfirmanden

Liebe Jugendliche, liebe Eltern,
nach einem Jahr intensiver Vorbereitung ist in diesen Tagen der Zeitpunkt der Konfirmation gekommen. So ein Tag bedeutet immer viele Vorbereitungen, im Unterricht, der Gemeinde, in der Familie, bei der Planung des Festes. Auch einige Aufregung gehört dazu, besonders am dem Tag selbst. Dann ist er aber meistens ganz schnell vorüber. Wenn Ihr diesen Glückwunsch mit den Bildern hier im „Rundblick“ seht, denkt Ihr vielleicht: „Ach, ja, das ist nun auch schon wieder lange hinter uns.“ Aber ich hoffe, dass Ihr noch nicht alle guten Vorsätze vergessen habt,

und an den Geschenken immer noch Freude habt. Ich wünsche Euch und Euren Familien, dass alle sich gerne an diesen Tag erinnern. Und für Euch Konfirmierte erhoffe ich, dass Ihr den Segen Gottes, von dem an diesem Tag so oft die Rede war, in Eurem täglichen Leben erfahrt, und das nicht nur ein paar Wochen später, sondern Euer ganzes Leben. In diesem Sinne beglückwünsche ich Euch und Eure Familien im Namen des ganzen Presbyteriums und hoffe, dass die Verbindung zur Gemeinde lange bestehen bleibt.

Paul Schnapp,
Vorsitzender des Presbyteriums



Konfirmation in der Apostelkirche, 6. Mai 2006

von links nach rechts, 1. Reihe: Mirko Behrens, Pacal Bartels, Timon Osche, Lea Paul, Annica Brandtner, Anna Elena Scholz, Philipp Zander, Marco Giesler, Patrick Weiß, Tristan Hinseler, 2. Reihe: Julian Heuser, Rouven Soljan, Susan Robb, Nina Schädlich, Sonja Rack, Berit Stiller, Jill Benz, Immanuel Mummelthey, Sascha Hofffeld, Florian Keller, Pfr. Steiner; 3. Reihe: Jannik Jauch, Caroline Ziegler, Lea Reeh, Franziska Zicker, Annabel Styn, Katharina Bähr, Silvana Hecklinger, Maurice Schynoll, Fabian Hoitz, obere Reihe: Jessica Stoiber, Presbyter Dr. Kratzsch, Bastian Bersch, Patrick Schendel, Christian Michalik fehlt auf dem Foto



Konfirmation in der Apostelkirche, 7. Mai 2006

von links nach rechts, 1. Reihe: Tobias Mittler, Tim Fischer, Kevin Mittler, Alexander Mann, Susanne Schauf, Sara Mangels, Virginia Bernstein, 2. Reihe: Julian Meister, Jan Seidel, Niklas Vogel, Florian Becker, Christopher Hanus, Tara Leven, Madeline Zapp, Charlotte Clamann; 3. Reihe: Maximilian Wenke, Max Weber, Moritz Trappe, Niklas Sowinski, Benedicta Bachmüller, Christina Kockel, Alexandra Derks, Giannina Schmelling, Silke Höffken, 4. Reihe: Maximilian Strunk, Christopher Gordon, Tim Isken, Moritz v. Arnim, Yannik Römer, Katharina Lehmann, Diandra Seipelt, Pfr. Steiner



Konfirmation in der Gnadenkirche, 14. Mai 2006

von links nach rechts, oben
nach unten:
Jasmin Spanke, Rebecca Sölter,
Kathrin Ruchotzki, Beate Albert,
Svenja Arntz, Kristina Kölln,
Selina Hülstrung, Ingo Maake,
Sarah Kappel, Carla Nelles,
David Orth, Jacqueline Düß,
Lars Grigat, Corvin Krömker,
Marvin Stege, Sarah Krekeler,
Laura Knoopen, Dominik Ruzas,
Tobias Tombers, Pfarrer Fucks,
Chris Krämer, Lennard Kailus,
Chris Peters, Barnabas Fentross

Konfirmationen in der Gustav-Adolf-Kirche, 28. Mai 2006



v.l.n. rechts, 1. Reihe: Christian Mohrs, Julia Wischnewski, Svenja Poeth, Sarah Altena, Vanessa Ems, Richard Kremer, Markus Kratz; 2. Reihe: Pastorin Schmidt, Alina Loos, Maja Lehnhoff, Christine Leibauer, Leonie Pieper, Marwin Kirchhofs, Nils Krause; 3. Reihe: Etienne Beuchel, Stefan Höbel, Kathrin Woller, Andreas Hinterberg



Von links nach rechts, 1. Reihe: Svenja Speer, Janine Reese, Nils Kronenberger;
2. Reihe: Pastorin Schmidt, Dennis Weyer, Rika Ishida, Dana Joisten, Ramona Wirdemann, Maggie Antwi,

Berichte aus dem Presbyterium

Sitzung 17. März 2006

OGATA

Pfarrerin Förster-Stiel berichtet vom Stand der Entwicklungen im Blick auf die von der Gemeinde übernommenen Trägerschaften der Offenen Ganztagschule (OGATA) an den Grundschulen auf der Heyestraße und der Benderstraße. Die Kirchengemeinde Gerresheim hat von der Hanna-Zürndorfer-Schule den Zuschlag erhalten, die OGATA in dieser Schule durchzuführen. Damit hat die Gemeinde die Möglichkeit, an der Hanna-Zürndorfer-Schule ihre Kompetenz in den Alltag der Schule einzubringen und gemeinsam mit Lehrern und Eltern den frühen Nachmittag für die Kinder verantwortlich zu gestalten. Um das Angebot abzurunden, übernimmt die Gemeinde auch die Verantwortung für die „Verlässliche Grundschule“ an dieser Schule.

Das Presbyterium billigt im Blick auf die Ferdinand-Heyeschule, dass die Kinder der OGATA dort das Außengelände der Tagesstätte Ver-einsstraße mit benutzen dürfen.

Evangelischer Verwaltungsverband Düsseldorf

Zum Zweck einer verbesserten und kostengünstigeren Verwaltung streben die Gemeinden Düsseldorfs die Errichtung einer gemeinsamen und zentralen Verwaltung an. Das Presbyterium stimmt der Satzung für diese Einrichtung zu, beauftragt die Delegierten, bei der Gründungsversammlung den Antrag zu stellen, dass in diese Verwaltung auch die Verwaltungen des Kirchenkreisverbandes und Gesamtverbandes einbezogen werden.

Behandlung der landeskirchlichen Prioritätendiskussion

Für die übernächste Sitzung ist die Behandlung der Fragen und Materialien vorgesehen, die im Rahmen der landeskirchlichen Prioritätendiskussion eingebracht wurden. Das Presbyterium ist aufgefordert, dazu Stellung zu nehmen. Bei dieser Diskussion geht es um Veränderungen im Bereich der Rechte der Gemeinden, Kirchenkreise und Verbände, die sich als notwendig erwiesen haben, um die derzeitige Krisensituation steuern zu können. Zugleich sind weitreichende Veränderungen im Blick auf das Pfarrerdienstrecht vorgesehen. (Mehr und detailliert dazu unter: www.ekir.de/prioritaeten).

Bericht von der Vertreterversammlung des Gesamtverbandes

Der Gesamtverband der Evangelischen Kirchengemeinden Düsseldorfs ist das Organ, bei dem die Kirchensteuerhoheit der Gemeinden liegt. Daher wird durch den Gesamtverband auch die Kirchensteuer an die Gemeinden zugewiesen. Herr Boll berichtet von der jährlichen Vertreterversammlung, auf der der Verteilungsschlüssel für die Kirchensteuer verändert und die Zuweisung für das nächste Jahr beschlossen wurde. Insgesamt wird unsere Gemeinde ca. 8,6 % weniger Kirchensteuern als im laufenden Jahr einnehmen.

Sitzung 28. April 2006

Konzeptionsfragen – Monatlicher gesamtgemeindlicher Gottesdienst

Das Presbyterium beschließt, dass nach den Sommerfeien monatlich ein gesamtgemeind-

licher Gottesdienst stattfinden soll. Ein Fahrdienst von den Zentren, an denen jeweils kein Gottesdienst stattfindet, soll eingerichtet werden. Für die Monate August bis Oktober stehen die Gottesdienste und ihre Themen schon fest: im August wird der gesamtgemeindliche Gottesdienst in der Gustav-Adolf-Kirche zum Thema Diakonie gefeiert, im September im Rahmen des Gemeindefestes an der Apostelkirche und im Oktober im Anschluss an die gesamtgemeindliche Konfirmandenfreizeit als deren Abschluss in der Gnadenkirche.

Konzeptionsfragen – Zukünftige Struktur der Kirchenmusik

Angesichts der gegenwärtigen wie zukünftig erwartbaren finanziellen Lage der Gemeinde müssen Möglichkeiten der Einsparung wahrgenommen werden. So wird die im September auslaufende Stelle der Kantorin an der Gnadenkirche nicht erneut besetzt.

Diese Entscheidung macht es nötig, schon jetzt über die Organisation der Kirchenmusik an dem zukünftig ein Zentrum nachzudenken und die zu fassenden Beschlüsse an dieser Organisation zu orientieren.

An dem einen Zentrum wird es aus sachlichen Gründen nur eine Kantorei geben können (daneben können sog. Spartenchöre bestehen wie bspw. Jugend-, Kinder- und Gospelchor). Die Leitung der künftigen Kantorei Gerresheim ist an die Stelle der hauptamtlichen Kirchenmusikerin gebunden. Die Stelle der nebenamtlichen Kirchenmusikerin soll erhalten und ihr chorisches Aufgabenfeld neu bestimmt werden. Die Kantoreien sollen nach Ansicht des Presbyteriums voraussichtlich im Laufe des Jahres 2008 zur Gerresheimer Kantorei zusammengefasst sein. Angesichts dieser Zukunftsperspektive wird

Frau Affolderbach als hauptamtliche Kirchenmusikerin mit der Leitung der Kantorei der Gnadenkirche ab Oktober 2006 betraut und zugleich beauftragt, die Chöre zusammenzuführen. Das Presbyterium ist sich im Klaren, dass mit diesen der finanziellen Lage geschuldeten Beschlüssen die Gestalt der Kirchenmusik in Gerresheim tiefgreifend verändert wird und den Kantoreien ein auch schmerzlicher Prozess der Veränderung zugemutet wird.

Weiterführung der Hausaufgabenhilfe an der Gustav-Adolf-Kirche

Da sich erfreulicherweise drei Damen gefunden haben, die die Hausaufgabenhilfe für den Bereich der Sekundarstufe I an der Gustav-Adolf-Kirche weiterführen wollen, folgt das Presbyterium der Bitte des Jugendausschusses, die Weiterführung der Hausaufgabenhilfe zu beschließen und die Zahl der Plätze von 10 auf 12 zu erhöhen.

Friedensgebet der koptischen Gemeinde

Die koptische Gemeinde St. Maria lädt aus Anlass etlicher gewalttätiger Übergriffe auf koptische Gemeinden in Alexandria (Ägypten) am 7. Mai um 15 Uhr zu einem Friedensgebet mit anschließender Information zur Lage in Ägypten ein. Das Gebet wird unter Beteiligung unserer Gemeinde gehalten.

Jugendarbeit an der Heinrich-Könn-Straße

Zur Jugendarbeit im Bereich der Heinrich-Könn-Straße hat das Auswahlverfahren für die Honorarkraft begonnen, die sich in besonderer Weise der Jugendlichen in diesem Gebiet annehmen soll.

Pfarrer Heinrich Fucks

Offene Ganztagschulen in Gerresheim – Mit Schulkindern leben und Leben gestalten

Unsere evangelische Kirchengemeinde ist gemeinsam mit zwei Schulen auf dem Weg zur Offenen Ganztagsgrundschule. Nach den Sommerferien werden die Ferdinand-Heye-Schule (Städtische Gemeinschaftsgrundschule) und die Hanna-Zürndorfer-Schule (Städtische Evangelische Grundschule) zur Offenen Ganztagsgrundschule.

„Offen“ bedeutet dabei zweierlei: Zum einen wird zunächst nur ein Teil der Kinder (50 Plätze pro Schule stehen zurzeit zur Verfügung) ganztags betreut. Und zum anderen wird diese Betreuung in den Stadtteil hinein geöffnet. Das bedeutet, dass die Kinder innerhalb der Grundbetreuung mit Ruhephasen, Freispiel, gemeinsamem Mittagessen und Hausaufgaben (die z. T. von Lehrkräften mit begleitet werden) an Bildungsangeboten teilnehmen, die von Vereinen, Verbänden und auch der Kirchengemeinde angeboten und gestaltet werden. Die Kinder erfahren so eine weiterführende Bildungsmöglichkeit, die sie mit Leib, Seele und Geist und allen Sinnen im Rahmen der Schule anspricht und fördert. Auf unterschiedliche Weise werden an den einzelnen Schulen dafür Räume neu eingerichtet oder zur Verfügung gestellt. Dabei finden die Bildungsveranstaltungen im Bereich von Sport, Musik, Kunst, Kultur, Religion z. T. bewusst auch außerhalb der Schule statt.

In der Wahl der Trägerschaft sind die Schulen frei, und es gibt an den Gerresheimer Schulen unterschiedliche Modelle. Erfreulicher Weise

haben sich die Ferdinand-Heye-Schule und die Hanna-Zürndorfer-Schule für unsere Kirchengemeinde als Trägerin entschieden. Bei beiden Schulen gibt es seit vielen Jahren auf verschiedenen Ebenen eine gute Zusammenarbeit und Vernetzung.

Und so geht es nun darum, in einem spannenden Prozess ein tragfähiges gemeinsames Konzept zu entwickeln, Räume auszustatten, Eltern zu informieren, Personal zu gewinnen und ein Netzwerk von Einzelnen und Vereinen und Institutionen aufzubauen, die diese Neugestaltung des schulischen Lebens von Kindern mitträgt und weiter entwickelt. Das ist eine Grunderfahrung, die bereits an bestehenden „Ogatas“ (= Offenen Ganztagsgrundschulen) gemacht wurde, dass solch ein Netzwerk für das Gelingen sehr wichtig ist. Denn einerseits stellt die Stadt Düsseldorf zwar einige Mittel für diese neue Einrichtung zur Verfügung, andererseits ist doch das Personal- und Raumkonzept knapp bemessen und es ist gut, dieses durch zusätzliche (ehrenamtliche) Kräfte zu unterstützen.

Unsere Kirchengemeinde stellt zurzeit einige ihrer Mitarbeitenden für die Erarbeitung des Konzeptes in enger Kooperation mit den Schulen zur Verfügung. Sie hat im Bereich von Kirchenmusik und Kinder- und Jugendarbeit unterschiedliche Bildungsangebote ausgearbeitet und den Schulen vorgestellt. Der Bereich Seniorenarbeit baut eine Gruppe auf, die im Rahmen der Ogata Kindern vorliest

bzw. wo Kinder älteren Menschen ihre eigenen Geschichten vorlesen.

Auf diese Weise will unsere Kirchengemeinde gemeinsam mit den beiden Schulen im Sinne der Kinder und ihrer (z. T. mit vielen Sorgen belasteten) Familien in unserem Stadt-

teil „der Stadt Bestes suchen“ (Jeremia 29,7). Wer immer von Ihnen Ideen, Zeit und die Befähigung hat, mit Schulkindern ein Stück Leben zu teilen, den bitten wir, sich bei uns zu melden.

Pfarrerin Monika Förster-Stiel

Vorlesen in der offenen Ganztagschule – Ehrenamtliche gesucht!

Haben Sie Freude an Büchern und wollten immer schon mal Kindern vorlesen? Freude an Geschichten vermitteln oder Sehnsucht wecken, selbst zu lesen und in die geheimnisvolle Welt von Büchern einzutauchen?

Geplant sind Vorleseangebote in kleinen Gruppen an bestimmten Tagen zu festen Zeiten. Regelmäßige Lesestunden bei 6- bis 10-jährigen Kindern können neben dem sozialen Aspekt das Interesse an Büchern wecken, den Sprachschatz erweitern und die Fantasie anregen.

Aber auch die Erwachsenen könnten interessiert zuhören, wenn Kinder stolz ihre ersten kleinen Aufsätze vorlesen oder mit Unterstützung der Erwachsenen erste Leseversuche starten. So wären die Lesestunden für beide Seiten ein besonderes Erlebnis: Kinder und Erwachsene, die gleichermaßen vom gemeinsamen Lesen profitieren, schenken sich dabei gegenseitig Aufmerksamkeit, Zuwendung, Wertschätzung und Anerkennung. Alle Beteiligten haben Gelegenheit, intensive Beziehungen aufzubauen und das generationsübergreifende Miteinander im Stadtteil zu fördern.

Möchten Sie Kindern etwas von Ihrer Zeit schenken und hätten Freude daran, ein- bis viermal monatlich (je nach verfügbarer Zeit) Lesestunden für Kinder mit zu organisieren und zu gestalten? Dann freuen wir uns auf Ihren Anruf!

Kontakt: Martina Krannich (Seniorenarbeit) Tel.: 28 30 58

Zukunft des Hausaufgabenkreises

Nach den Sommerferien werde ich als Jugendleiterin des Zentrums Gustav-Adolf-Kirche den Arbeitsbereich der Offenen Ganztagschule an der Ferdinand-Heye-Schule übernehmen. Dadurch kommt es zu Umstrukturierungsmaßnahmen in unserem Hausaufgabenkreis und in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Unsere Gemeinde wird an der Grundschule für 50 Kinder eine Mittagsbetreuung sowie eine Hausaufgabenhilfe mit Freizeitprogramm bis in den Nachmittag anbieten. Dies bedeutet, dass wir uns nach den Sommerferien von dem Bereich der Hausaufgabenbetreuung für die Kinder der 1. bis 4.

Klasse verabschieden werden. Aber dafür werden wir den Bereich der Sekundarstufe I (5. bis 10. Klasse) erweitern. Zur Zeit besuchen diesen 10 Schüler, ab dem neuen Schuljahr soll diese Zahl auf 12 Schüler erweitert werden. In Zukunft wird dieser Arbeitsbereich ehrenamtlich von Frau Elfriede Adamski, Frau Gabriele Barbour und Frau Veronica Borgovan geleitet werden. Damit eine kontinuierliche Arbeit mit den Schülern und Schülerinnen möglich ist, suchen wir noch weitere Menschen zur Mitarbeit.

Christine Nickel

Wir suchen noch weitere Menschen zur Mitarbeit

Wenn Sie Interesse haben und sich vorstellen könnten, ein bis zweimal pro Woche Schüler und Schülerinnen bei ihren Hausaufgaben zu begleiten (eine kleine Aufwandsentschädigung ist möglich), melden Sie sich doch bitte bei:

Pastorin Valeria Schmidt, Tel.: 280 18 08 oder

Christine Nickel, Tel.: 600 40 65

Der Gemeindetag zum Thema Abendmahl

Der Gemeindetag wurde eingeleitet durch einen Abendmahlgottesdienst, der bereits in der Predigt an Hand von Offenbarung 3,20 das Thema aufnahm. Auch im Kindergottesdienst wurde das Thema Abendmahl behandelt, anhand der Speisung der 5000. Nach dem Gottesdienst ging es dann im Gemeindesaal mit einer „Museumsphase“ weiter. Unter verschiedenen Überschriften waren hier unterschiedliche Aspekte zum Abendmahl gesammelt worden. Es gab einen Büchertisch, verschiedene Stellwände mit Bildern und

Texten, u. a. zu dem Abendmahlsverständnis der verschiedenen christlichen Kirchen, zu ausgewählten Passagen der Kirchenordnung, die das Abendmahl betreffen, oder zum Abendmahl mit Kindern. Daneben wurden die unterschiedlichen Darreichungsformen in den drei Gerresheimer Kirchen gezeigt, es gab ein Bodenbild zur Geschichte des Abendmahls, und eine Gruppe Konfirmanden stellte das klassische jüdische Sedermahl in einer Spielszene nach.

Nachdem man sich in der „Museumsphase“ mit vielen Eindrücken und Informationen versorgen konnte, gab es in der „Gesprächsphase“ die Möglichkeit, sich in kleinen Tischgruppen zu äußern und seine Meinung darzustellen. Zu verschiedenen Aspekten, wie „Saft oder Wein“, „Darreichungsformen“, „Kinderabendmahl“ und weiteren, hatte nun jeder die Möglichkeit mitzudiskutieren. Die Diskussionsergebnisse wurden gesammelt und an das Presbyterium weitergegeben. Der Tag wurde abgeschlossen mit einem gemeinsamen Mittagessen. Es gab alternativ Grünkohl oder Gemüsesuppe, die allen trefflich mundete. So endete ein gelungener Gemeindetag, der vielleicht, als einziges Manko, gut ein paar Gemeindeglieder mehr hätte vertragen können.



Museumsphase: Der Fluss des Abendmahls – seine Quellen und Zuflüsse – seine Fluss Arme

Joachim Stöcken

Vorgestellt: Kindergottesdienstteam an der Apostelkirche

Parallel zum Gottesdienst an der Apostelkirche besteht seit gut einem Jahr auch ein Angebot für Kinder.

Auf Initiative einiger Familien formierte sich vor gut einem Jahr ein Kreis von Eltern, die parallel zum sonntäglichen Gottesdienst ein Angebot für Kinder entwickelten und seitdem durchführen. Zwei Dinge waren hierbei besonders wichtig: zum einen, Kindern die Möglichkeit zu einem kindgerechten Gottesdienstbesuch zu verschaffen, zum anderen, Eltern die Gelegenheit zu geben, selber am (Erwachsenen-)Gottesdienst teilzunehmen und die Kinder gut aufgehoben zu wissen.

Der Ablauf war zunächst so, dass die Kinder nach der ersten Lesung mit den „diensthabenden“ Eltern ins Gemeindehaus zogen, und dort eine Geschichte gelesen oder gemalt wur-

de. Inzwischen hat sich das Angebot zum richtigen Gottesdienst für Kinder entwickelt. Mit der Unterstützung von Pfarrerin Förster-Stiel, die inzwischen den Kindergottesdienst mit betreut, wurde eine eigene Kindergottesdienst-Liturgie entwickelt. Ein Vorbereitungskreis spricht quartalsweise die Themen und entsprechende Spiel- und Basteleinheiten ab. Der Anfang von Erwachsenen- und Kindergottesdienst ist immer noch gemeinsam, damit beide Teile spüren können, dass sie zur gleichen Gemeinde gehören.

Zur Zeit besuchen regelmäßig ca. zehn Kinder den Kindergottesdienst an der Apostelkirche. Teilnehmen können Kinder vom Kindergartenkind bis zum angehenden Konfirmanden, Durchgeführt werden die einzelnen Gottesdienste von jeweils zwei Personen. In den



Der Kindergottesdienst beginnt im Stuhlkreis. Nach Lied und Lesung wird meist gebastelt und gemalt.



Ferien findet kein Kindergottesdienst statt. Im Team sind zur Zeit Ute Lorenz (Koordination), Andrea Stubbe, Ehepaar Stöcken, Kai Damm-Jonas und Pfarrerin Monika Förster-Stiel.

Wenn Sie sich vorstellen können, für Ihre und andere Kinder einen Kindergottesdienst vorzubereiten und durchzuführen, melden Sie sich bei uns. Wir suchen weitere Eltern

für das Team, um das Angebot verlässlich aufrecht erhalten zu können.

Wenn Sie Interesse haben, kommen Sie doch mit Ihrem Kind oder Kindern einmal sonntags in die Apostelkirche – die Gottesdienstzeiten entnehmen Sie dem Predigtplan in jedem RUNDBLICK.

Kai Damm-Jonas



Legespiel zur Geschichte „David und Abigail“

Gottesdienst – Gründonnerstag in der Gnadenkirche

Am Gründonnerstag fand in der Gnadenkirche um 19.00 Uhr ein Gottesdienst „Im Abschied leben“ statt.

Er war für Menschen bestimmt, die in einer Situation des Abschiednehmens leben (sei es aufgrund des Verlustes eines nahestehenden Menschen oder weil ihre Lebenssituation sich stark geändert hat).

Neben der sehr beeindruckenden Predigt von Herrn Pfarrer Fucks fand ich das Erlebnis des gemeinsamen Abendmahls als Jesu Abschiedsmahl sehr bewegend. Die Menschen, die den Gottesdienst besuchten, gaben zu erkennen, dass es ihnen gut tat, gemeinschaftlich zu fühlen und zu trauern.

Bettina Jarjour

INCOMPLETI

Airport Sturzflug 19 Uhr 05

„Es läuft nicht, es fliegt“, so lautete die ständige Redensart des Herrn Direktor Bold. Er hatte recht, es lief wirklich nichts, zumindest, was die Verabredungen auf dem Flughafen anbetraf. Das Stück strotzte nur so von Verwechslungen und Verwirrungen. Immer, wenn man als Zuschauer dachte, jetzt, jetzt klärt sich's auf, dann gab es prompt noch eine Steigerung. Man merkte förmlich, wie es den Schauspielern Spaß machte, die Zuschauer zu verwirren.

Alle Darsteller drückten eine enorme Spiel Freude aus, so dass der Funke in jeder Aufführung auf das Publikum übersprang. Wer aber gedacht hatte, es gäbe ein richtiges Happy-End in diesem Stück, der wartete umsonst.

Annette Motz bekam nicht ihren Flugkapitän Seibold. Dr. Oskar Schönbrod heiratete nicht

die reiche Gräfin Melissa von Hartwig. Die Flugbegleiterin Eva, alias Mia, führte den Herrn Goldschmidt leider nur an der Nase herum. Die Kantorin Magdalena Rosen mutierte zum Fotomodell und blieb auch dabei. Das Fotomodell Dixie hingegen wurde zu einer ganz braven Mitarbeiterin der Kirche. So kann es gehen! Lediglich das jungvermählte Paar fand endlich zueinander und konnte seine Hochzeitsreise antreten.

Ein sehr vergnügliches Stück voller Turbulenzen, bei dem wohl die Putzfrau Mackebrecht von Anfang an den besten Durchblick hatte. Großer Beifall war nach allen drei Aufführungen der Lohn. Viele Zuschauer freuen sich schon wieder auf das nächste Jahr, darum: „Bitte weiter so, liebe Inge Müller!“

Helga Rüger



Die Dame von der Heilsarmee



Das jungvermählte Paar hat sich endlich gefunden



Annette Motz umschwärmt Flugkapitän Seibold



Cilli Wunderlich vom Bodenpersonal hilft gerne weiter...



Goldschmidt sieht verwundert in die Tasche von „Schneemann“ (oben)
Frau Mackebrecht (links) ist über alle Dinge informiert



EriK – ein Name für besondere Hilfe

Seit gut einem Jahr gibt es ihn nun: EriK, ein ehrenamtlicher Dienst an Menschen im Krankenhaus.

Patientinnen und Patienten, die aus unterschiedlichen Gründen nicht selbst essen können, erhalten von den Damen und zwei Herren dieser Gruppe sehr konkrete Hilfe. Ihnen wird von den freundlichen und geduldigen Helferinnen und Helfern das Essen gereicht, früher hätte man gesagt, sie werden gefüttert.

Es ist schwer für die Schwestern und Pfleger, sich in der Hektik des Stationsalltages die Zeit und Ruhe zu nehmen, die es braucht, einem anderen Menschen das Essen in den Mund zu reichen. Besonders wenn es sich um ältere und vielleicht auch mehr oder weniger verwirrte Patientinnen oder Patienten handelt. So kommen die Damen und Herren von EriK zum Frühstück oder zum Mittagessen auf die Station, sie bringen Zeit und gute Nerven mit und können das Essen genau in dem Tempo und Zeitmass reichen, die dem alten Menschen entspricht, der es sich nicht selber nehmen kann. Vorher kommt die Schwester oder der Pfleger mit, stellt die Helfer vor, und informiert über die Besonderheiten des Patienten.

Neben den Grünen Damen, die seit über 25 Jahren im Krankenhaus Gerresheim Dienst tun, ist EriK der zweite ehrenamtliche Dienst in der Betreuung von Patienten. Vor einigen Wo-

chen konnte die Hilfe auf eine chirurgische Station ausgeweitet werden, nachdem zunächst auf einer medizinischen Station begonnen worden war.

Nun muss sich der Stamm der Betreuer noch erweitern, damit auf beiden Stationen Frühstück und Mittagessen täglich besetzt werden können. Wenn Sie sich vorstellen können, an dieser schönen Aufgabe mit zu arbeiten, können Sie sich gerne bei den Pfarrämtern, den Seelsorgern im Krankenhaus Gerresheim oder bei Frau Fengler melden.

Sie brauchen keine pflegerischen Vorkenntnisse, sollten aber Freude an dem Umgang mit älteren Menschen haben, bereit sein, sich auf Menschen einzulassen, die manchmal ihre Eigenheiten und Kanten haben. Wenn Sie schon mit Demenz Erfahrungen gesammelt haben, ist das sicherlich sehr hilfreich. Ehe Sie zu den Patienten ans Bett gehen, gibt es eine Einführung, in der wichtige Kenntnisse vermittelt und Handgriffe geübt werden, die für das Essenreichen nützlich sind.

Frau Margarete Fengler, die Initiatorin und Leiterin der Gruppe, Schwestern und Pfleger der Stationen, die Pflegedienstleiterin und die Seelsorger beider Kirchen stehen den Freiwilligen als Ansprechpartner und Ratgeber zur Verfügung, so dass niemand mit der Aufgabe allein gelassen wird.

*Pfarrer Paul Schnapp,
Ev. Seelsorger im Krankenhaus Gerresheim*

Kommt vorbei im Juhei

Als ich in den Osterferien unsere neuen Programme für Kinder und Jugendliche verschicken wollte und die Adressen bekam, wurde mir noch mal bewusst, dass sehr viele Kinder und Jugendliche in Gerresheim und im näheren Umfeld unserer Gemeinde leben. Um ihnen von unserer Seite als Gemeinde eine sinnvolle Beschäftigungs- und Freizeitmöglichkeit zu bieten, haben ich und das tolle ehrenamtliche Team, welches mich tatkräftig unterstützt, uns bemüht, in Ergänzung mit den beiden anderen Jugendheimen (an der Gnaden- und an der Gustav-Adolf-Kirche) ein ansprechendes Programm mit sinnvollen Öffnungszeiten auf die Beine zu stellen. Die Programmflyer mit den Angeboten bis zu den Sommerferien liegen an der Apostelkirche und im Gemeindebüro aus.

Wir freuen uns über alle neuen Besucher und Besucherinnen und begrüßen gerne auch wieder unsere Stammesbesucher. Die erste Öffnungswoche war schon sehr gut besucht, und wir hoffen, noch mehr Kinder und Jugendliche für unser neues Programm begeistern zu können.

Für Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren bieten wir dienstags, mittwochs und donnerstags Programm an und für Jugendliche ab 13 bzw. 14 Jahren montags und mittwochs. Die genauen Zeiten und Angebote sind dem Programmflyer zu entnehmen.

Wir würden auch noch gerne Jugendliche, die ehrenamtlich bei uns mitarbeiten wollen, in unser Team mit einbinden. Interessierte können sich gerne bei mir melden und erstmal „reinschnuppern“. Kurze Praktika und die Sozialpraktika der Schulen können, nach genauer Absprache, auch bei uns abgeleistet werden.

Wer mehr wissen möchte, kann anrufen, schreiben, mailen oder auch gerne vorbeikommen!

„Juhei“

**Ev. Jugendheim Apostelkirche
Metzkauser Str. 6
40625 Düsseldorf
Tel.: (0211) 288 999
juhei-gerresheim@web.de**

Daniela Grünig





Die Jugendtheatergruppe Firlefanz

„Gigi“ der Fremdenführer
– Lukas

„Meister Hora“ – Verena



„Momo“ – Paulina



„Paolo“ – Niklas

Momo – Jugendtheatergruppe Firlefanz begeisterte das Publikum mit zwei Theater-Aufführungen

Die Jugendtheatergruppe Firlefanz hatte sich Großes vorgenommen: Sie wollten „Momo“ nach Michael Ende auf die Bühne bringen. Und es ist ihnen bestens gelungen.

Am 5. und 6. Mai wurden die vielen großen und kleinen Zuschauer, die sich trotz des herrlichen Sonnenwetters in den Gemeindesaal an der Gnadenkirche einfanden, in eine zauberhafte Welt entrückt. Sie erlebten, wie Momo in ein altes Amphitheater zog und viele Freunde fand. Sie begegneten den unheimlichen Grauen Herren, die den Menschen der kleinen Stadt ihre Lebenszeit wegnahmen,

und zitterten mit Momo, dass es ihr gelingen möge, die Menschen mit Hilfe von Meister Hora und der klugen Schildkröte Kassiopeia zu retten. Und glücklicherweise gab es ein Happy End, und die bösen „Grauen Herren“ wurden vernichtet.

Sowohl die Schauspieler als auch das Publikum waren restlos begeistert, und alle freuen sich schon wieder auf das nächste Stück, das die muntere Theatergruppe spielen wird.

Beate Albert



„Grauer Herr“ – Mark



„Beppo“ der Straßenkehrer – Nina



„Grauer Herr“ – Sonja



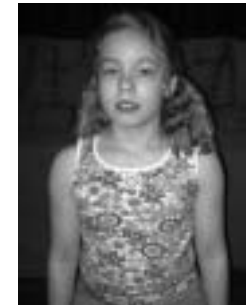
„Maria“ – Emily



„Herr Fusi“ der Frisör – Alex



„Grauer Herr“ – Yasmin



„Bibi-Girl“ – Milena

Abschied und Geburt

10 Jahre einer besonderen diakonischen Kooperation

Es war ein Abschied, als 1995 die Evangelische Kirchengemeinde in Gerresheim entschied, den Bereich der häuslichen Pflege an die Diakonie in Düsseldorf, den zentralen evangelischen Gemeindedienst, zu übertragen. Aber wie kaum ein anderer Abschied war es gleichzeitig die Geburtsstunde für eine ganz besondere Kooperation mit der Diakonie. Seit 10 Jahren gehen Kirchengemeinde und Diakonie gemeinsam den Weg, für Menschen, die Hilfe benötigen, da zu sein.

„Evangelische Seniorenarbeit gemeinsam sichtbar und erlebbar zu machen, das war unser Ziel, und das ist uns auch gelungen“, resümiert Petra Wienß, Leiterin der Ökumenischen Begegnungsstätte der Diakonie. Wo manchmal im besten Fall nur nebeneinander her gearbeitet wird, wurden von Anfang an regelmäßige Gespräche geführt, um gemeinsame Hilfsangebote und Veranstaltungen zu planen. Begleitung von Ehrenamtlichen und Entwicklung von Projekten wie Besuchsdienst oder Kulturführerschein zu organisieren und gemeinsame Fortbildungen sind nur einige Beispiele für eine Entwicklung, die ein Konkurrenzdenken nie hat aufkommen lassen.

Die Absprachen zwischen Gemeinde und Diakonie waren ein wichtiges Zeichen für die Menschen in Gerresheim, die eine Anbin-

dung an Kirche und Diakonie hatten oder neu suchten. „Alle konnten an allen Veranstaltungen teilhaben. Diesen Loyalitätskonflikt, ob ich nun zur Kirchengemeinde gehe oder in die Begegnungsstätte der Diakonie, konnten wir lösen“, so Petra Wienß. „Wir arbeiten miteinander wirklich auf Augenhöhe“, ergänzt Martina Krannich (Seniorenarbeit an der Gustav-Adolf-Kirche) „Wir wissen voneinander und ergänzen uns fachlich und kollegial“.

Eine solche diakonische Koordination trägt dann auch Früchte. So war im vergangenen Jahr die Woche unter dem Motto „Reisen ohne Koffer“ ein Highlight im Zusammenwirken – mit dem gottesdienstlichen Reisesegen, der Sommerreise durch die Stadt Düsseldorf, dem Picknick unter Bäumen, der Tanzreise durch Europa und dem spanischen Sommerabend auf der Terrasse.

Auch in diesem Sommer soll diese Idee wieder aufgegriffen werden. Die Zusammenarbeit aber ist den Beteiligten schon früher ein großes Fest wert: am 30. Mai 2006 feiern Evangelische Kirchengemeinde und Ökumenische Begegnungsstätte von 11 bis 14 Uhr auf dem Aloys-Odenthal-Platz/Neusser Tor10.

*Heinz-Werner Frantzmann,
Pfarrer Diakonie Düsseldorf*

Menschen, Hilfe und Helfer:

13.524 Arbeitsstunden beim Ökumenischen Hilfsdienst in 2005

13.524 Arbeitsstunden wurden im Jahr 2005 beim Ökumenischen Hilfsdienst von 54 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bei insgesamt 111 Klienten geleistet. Diese Zahlen nannte Hildegard Brenning bei der Mitgliederversammlung des Ökumenischen Hilfsdienstes Gerresheim am 6. März dieses Jahres. Mehr als 13.000 mal erfuhren also im Jahr 2005 alte Menschen elementare Hilfe vom ÖHD.

Wer ist das - der ÖHD?

Der Ökumenische Hilfsdienst wurde 1989 von 15 evangelischen und katholischen Christen aus Gerresheim gegründet, um hilfsbedürftigen älteren Menschen, die gerne weiter im eigenen Haushalt leben möchten, geeignete Hilfestellung anzubieten. Frau Dr. Dicke von der katholischen Gemeinde St. Margareta und die Pfarrerinnen Oßwald und Schmitt (+) von der evangelischen Gemeinde Gerresheim waren maßgeblich an der Gründung beteiligt. Beide Gemeinden haben damals, um den guten Gedanken zu unterstützen und den organisatorischen Start zu erleichtern, dem Verein ein Grundkapital zur Verfügung gestellt.

Was leistet der ÖHD?

Er vermittelt stundenweise Helferinnen und Helfer für die folgenden Aufgaben:

- Besorgung und Erledigung von Einkäufen
- Begleitung bei Besuchen, Veranstaltungen oder Friedhofsgängen
- Aufräumen und Reinigung von Wohnungen
- Hilfe beim Aufstehen und Zubettgehen
- Unterstützung bei der Körperpflege

- Betten machen, Essen zubereiten, Abwasch erledigen
 - Vorlesen, Zuhören, Spazieren gehen
 - Hilfe beim Schrift- und Telefonverkehr
- Krankenpflege kann der ÖHD nicht leisten.

Wie viel kostet das?

Für eine Stunde Hilfeleistung berechnet der Verein zur Zeit Euro 8,70. Bei erwiesener Bedürftigkeit beteiligt sich unter Umständen das Sozialamt an diesen Kosten. So kann der ÖHD für viele alltägliche Verrichtungen, die manchem älteren Menschen mühselig werden, Hilfe anbieten und unseren Senioren das Leben im vertrauten Umfeld erleichtern.

Wie erreicht man den ÖHD?

Adresse: Neußer Tor 19, Tel. 29 90 47
Bürozeit: Montag bis Freitag 10.00 – 12.00 Uhr

Wer trägt den Verein?

Die Basis des ÖHD sind die Mitglieder, die mit ihrem Jahresbeitrag von 20,- Euro die Idee des Vereins tragen und unterstützen. Wenn unsere Leser dazu beitragen wollen, dass der Verein in Gerresheim weiter für ältere Menschen eine gute Anlaufstelle bleibt, sind Sie als Mitglieder oder Spender herzlich willkommen. Für jede Unterstützung finanzieller Art gibt es unaufgefordert eine Spendenquittung (**Konto: Stadtparkasse Düsseldorf, BLZ 300 501 10, Konto-Nr. 170 602 29**).

Ernst Fengler



– eine Kommunikationsinitiative bringt Farbe in die Kirche

Farblos ist sie nicht. Auch nicht schwarz-weiß. In Düsseldorf ist sie seit einiger Zeit ziemlich farbenfroh: die Kirche! Sie trägt die Farbe Orange: eine Farbe – keck, leuchtend, provozierend. Eine Farbe, die für Optimismus steht und für Zukunftszugewandtheit. Orange ist eine Farbe der Lebensfreude, eine Aufmerksamkeit – die haben die Evangelischen verbunden mit ihrem ureigensten Zeichen, einem Aufmerksamen: das Kreuz gilt „als das erfolgreichste Markenzeichen“ überhaupt – so stand es einmal in einer Wirtschaftszeitung.

Das Logo von „evangelisch in Düsseldorf“ ist markenrechtlich geschützt – ein Novum in der evangelischen Kirche bundesweit. Aber, was viel wichtiger ist: „evangelisch in Düsseldorf“ ist das sichtbare Zeichen neuen Hinausgehens der evangelischen Kirchengemeinden, der evangelischen Einrichtungen und der evangelischen Kirchenkreise in der Landeshauptstadt.

Was das soll? Das evangelische Angebot für die Landeshauptstadt mit einem Blick erkennbar machen!

Verbunden ist „evangelisch in Düsseldorf“ mit einem Programm, das Akzente setzt. Erst einmal will „evangelisch in Düsseldorf“ Zeichen setzen – zum Beispiel mit Scheibenbannern in der U-Bahn und in den Straßenbahnen. Derzeit heißt es dort: „Herzlichen Glückwunsch!“. Gerichtet ist das an die 910 jungen

Düsseldorfer und Düsseldorferinnen, die in diesem Jahr konfirmiert werden. Gleichzeitig hängt an vielen Kirchen und Gemeindehäusern die Botschaft „Willkommen in deiner Kirche“. Und damit die Konfirmanden und Konfirmandinnen ihre Kirche erleben, sind sie alle am 10. Juni ins Gemeindezentrum der Schlosskirche in Eller, Schlossallee, eingeladen zum Konfi-Fest. Ab 16 Uhr gibt es hier eine Erlebnismeiße mit Aktionen, Musik und Jugendkirche.

„evangelisch in Düsseldorf“ hört Menschen zu, gibt Antworten auf ihre Fragen. Dazu dient das erste und zur Zeit wohl auch noch einzige für Anrufer kostenfreie 0800er-Telefon in der evangelischen Kirche.

„Ich bin neu zugezogen in Düsseldorf. Können Sie mir sagen, zu welcher Kirchengemeinde ich gehöre?“ fragt eine Anruferin, die die Rufnummer 0800 081 82 83 gewählt hat. Einmal möchte jemand, der hier anruft, das neu herausgegebene evangelische Schulgottesdienstbuch bestellen, ein anderes Mal hat ein Anrufer Fragen zur Patenschaft. Oder derjenige Neu-Düsseldorfer, der gerade vom Tourismusbüro der Stadt Düsseldorf ein Gutscheinheft für den freien Eintritt in Museen, Theater und auch für ein Kirchenkonzert in einer evangelischen Kirche erhalten hat, fragt nach dem Kirchenmusikprogramm. Das wird ihm dann auf Wunsch gern zugeschickt.

„evangelisch in Düsseldorf“ lädt ein zum Miteinanderfeiern (in der Gospelchurch, die viermal im Jahr stattfindet, zum Beispiel), „evangelisch in Düsseldorf“ möchte, dass sich Menschen begegnen und sich wahrnehmen (mit der Besuchsaktion „unterwegs zu den Menschen“, die manche Gemeinden vor einem Jahr durchführten, zum Beispiel).



Das Magazin „evangelisch in Düsseldorf“ ist wichtiges Kommunikationsmittel der evangelischen Kirche zu den Menschen in der Stadt. Das ist – wenn man so will – der Gemeindebrief der großen evangelischen Gemeinde Düsseldorfs über die Grenzen der Kirchengemeinden hinaus. Das Magazin will die Beziehung der Menschen zur Kirche pflegen – „Church Relations“ (Kirchenbeziehungen) betreiben, wie das Team hinter „evangelisch in Düsseldorf“ gerne sagt. Das Magazin erscheint viermal im Jahr, hat jedes Mal 12 Seiten Um-

Aus der Redaktion

Der nächste RUNDBLICK erscheint Erntedank 2006, Ende September, der Redaktionsschluss für dieses Heft wird am 04.08.2006 sein.



fang, es ist mehr thematisch denn terminlich orientiert; dazu gibt es von Zeit zu Zeit Sonderausgaben (zum Beispiel jüngst zum Thema „Jugend“). In vielen evangelischen Gemeinden kommen die Hefte von „evangelisch in Düsseldorf“ kostenfrei in die Briefkästen evangelischer Haushalte. Das Magazin wird in der Evangelischen Pressestelle gemacht, wie überhaupt das Team der Evangelischen Pressestelle im Haus der Kirche „evangelisch in Düsseldorf“ entwickelt und umsetzt.

Alles, was unter der Marke von „evangelisch in Düsseldorf“ steht, ist nicht einfach poppige Werbung für die Kirche. „evangelisch in Düsseldorf“ will Kernaussagen und Kernkompetenzen der evangelischen Gemeinden und Kirche deutlich machen. „evangelisch in Düsseldorf“ will Markenzeichen sein und mit dem, worauf es hinweist, auf den qualitativen Unterschied zu anderen Anbietern im so genannten Sinnmarkt aufmerksam machen: Es geht darum, die von Jesus gestiftete Gemeinschaft, die im Namen Gottes zusammenkommt und Gott feiert, Wirklichkeit werden zu lassen.

Dr. Ulrich Erker-Sonnabend